

DIALOGA 15, 16, 17

Sprachen denken!

Im März 2002 hat der Europäische Rat in der spanischen Stadt Barcelona beschlossen, die Mehrsprachigkeit der EU-Bürger zu fördern. Jedes Kind in der EU soll von klein auf zwei Fremdsprachen erlernen. In Zukunft soll jeder EU-Bürger also mindestens drei Sprachen können: die Muttersprache sowie zwei weitere Sprachen (1 + 2). Der Wunsch nach dem Erlernen von Dialekten rundet das Programm ab.

Arbeitskräfte mit praktischen Sprachkenntnissen und interkultureller Kompetenz sind von entscheidender Bedeutung für Wirtschaftswachstum und bessere Arbeitsplätze, da sie europäischen Unternehmen ein wettbewerbsfähiges Agieren auf dem globalen Markt ermöglichen. Mehrsprachigkeit trägt auch zur Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen bei, stärkt den sozialen Zusammenhalt und fördert den interkulturellen Dialog, indem sie den Blick für die Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen anderer öffnet.

Und nun was tun? Beteiligen oder nicht? Es gilt, so schnell wie möglich ein Treffen aller Mitglieder der Vereinigung für Deutschlernende einzuberufen. Die Aufgabe ist, alle Kräfte zu bündeln und die Köpfe zusammenzustecken. Für die /den Vorsitzende/Vorsitzenden ist sofort, nur wenige Augenblicke nachdem die erste Kollegin angerufen hat, klar:

- Es gilt zu handeln, ob man will oder nicht! Und sie ist gleichzeitig überzeugt,

- es kann keine andere Organisation in ganz Polen geben, auf die dieser Wettbewerb so sehr auf den Leib geschnitten wäre, wie die polnische Vereinigung für Deutschlernende.

Doch zuvor gilt es die Bedingungen zu studieren und herauszufinden, ob nur der erste Eindruck ein so positiver gewesen ist oder ob es wirklich so ist, wie es scheint.

DAS RUNDHERUM WIRD DYNAMISCH – IMMER WIEDER DIE UNIVERSITÄT?

Was aber sicher ist – es haben bestimmt auch andere von dem Programm „DIALOGA 15, 16, 17“ durch die vielen Zeitungsartikel erfahren. Und es ist noch die Frage offen, wer sich da womöglich noch alles bewirbt. Natürlich gibt es hierfür auch Interesse von anderen Stellen in Polen, das war immer so und das wird auch jetzt nicht anders sein. Da ist sich die/der Vorsitzende sicher. Ganz bestimmt auf die Spur kommt der ganzen Geschichte die Germanistik der Warschauer Universität, die ruhen ja nie. Und zudem ist das Verhältnis des Lehrstuhlleiters zur Vereinigung ein nicht unkompliziertes. Was wird schon einfacher, ehrlich gesagt, man hat sich auch nie darum gekümmert.

Das hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder gezeigt, leider. Alle erinnern sich an die große Germanistische Konferenz im vergangenen Jahr, die natürlich wieder an der Universität stattgefunden hat, obwohl das Thema „Ideale Didaktik 2000+“ eigentlich eher zur Vereinigung für Deutschlernende gepasst hätte. Auf unerklärliche Weise hatte sich aber das Bildungsministerium überzeugen lassen, dass die erste fachliche Instanz im Lande eben die Universität sei. Dies obwohl dort gar nicht Deutsch unterrichtet wird, schon gar nicht in demselben Ausmaß wie an den Schulen. Und

um die kümmert sich letztlich ja die Vereinigung für Deutschlernende. Ein Affront, wie viele gefunden haben. Aber man konnte nichts mehr machen, das Ministerium hatte wieder einmal ein Machtwort gefällt. Klappe zu, Affe tot. Eine andere Herausforderung besteht darin, dass alle Mitglieder der Vereinigung bis über beide Ohren in Arbeit stecken, oder zumindest so tun. Das war immer so, schließlich, da sind sich alle immer einig, gehören die besten Köpfe des Landes zu den Mitgliedern, und die haben mal viel zu tun. Sie sind nicht nur alle voll berufstätig, sondern engagieren sich an vielen weiteren unterschiedlichen Stellen. Und da gibt es immer was zu tun. Es sind eben leider nicht genug, die sich bislang engagieren. Doch soll man den Kopf in den Sand stecken? Die, die da sind, sind die Richtigen!

Zudem ist in den letzten Jahren eine Problematik ganz deutlich geworden: Es wird alles immer schwieriger. Gefühlt zumindest. Eine Entwicklung, die manche wirklich immer wieder betrübt, ist dabei: immer weniger Leute machen mit. Im Gegenteil, es ist eine Tendenz zu beobachten, dass nicht nur kaum neue und junge Leute beitreten. Es treten sogar immer mehr Leute aus der Vereinigung aus in den letzten Jahren. Die Ursachenforschung ist bislang in den Kinderschuhen

stecken geblieben, wie ein altes deutsches Sprichwort besagt, das vielen Deutschlehrern immer gerne in den Ohren klingt.

Leider ist das Verhältnis mit den deutschen Organisationen in Polen auch nicht das Beste, vor allem ist hier das in Köln ansässige Heine-Institut zu nennen. Es gibt keinen offenen Konflikt, aber es scheint doch so, dass das Heine-Institut in vielen Bereichen etwas anderes

will als die Vereinigung. Die einheimischen Lehrkräfte erscheinen dem Institut häufig als altbacken, behäbig und nur schwer mobilisierbar. Außerdem gibt auch Deutschland immer weniger Geld für die Sprachförderung aus, was viele in Polen wirklich als Schande ansehen. Nicht zuletzt deshalb verliert die deutsche Sprache in Polen an Attraktivität, da ist man sich zumindest im Verband sehr sicher.

Das Heine-Institut

Die Gründung des nach dem großen deutschen Dichter aus Düsseldorf benannten Instituts erfolgte bereits 1958. Dieses Jahr ist gerade aus der Sicht Europas von symbolischer Bedeutung, hat es doch von Anfang an Unterstützung aus den finanziellen Töpfen der ersten Europäischen Gemeinschaften (EGs) bekommen.

Zielsetzung war die Förderung des europäischen Gedankens und die Unterstützung völkerübergreifender Freundschaften durch Fremdsprachenlernen. Alle europäischen Länder waren aufgefordert mitzutun.

In der Bundesrepublik fand sich ein engagierter Kreis von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Lehrerinnen und Lehrern um die Schriftstellerin Lotte Schrägbein zusammen, die sich ganz der Forschung um das Werk und Leben von Heinrich Heine verschrieben hatte. Verschrieben im wahrsten Sinn des Wortes, denn Buch um Buch entstanden aus der Feder der emsigen Düsseldorferin. Über eine andere Quelle, gleichsam eine anonym gebliebene Spenderhand, fand sich eine alte Villa in Köln, die als erste Zentrale des bald

länderübergreifenden Netzes von Heine-Instituten fungierte.

Heinrich Heine wurde lange von seiner Heimatstadt Düsseldorf nicht wertgeschätzt, sodass der Stadt Köln, die eine innige Feindschaft mit der Nachbarstadt Düsseldorf verbindet, es eine besonders große Ehre war, das erste Institut mit seinem Namen zu beherbergen.

Heute verfügt das Heine-Institut über knapp 200 Dependancen weltweit und versteht sich als die namhafteste Institution zur Förderung der deutschen Sprache schlechthin. Dies reicht von Literatur bis hin zu Sprachmittlung und damit einhergehend natürlich der Sprachdidaktik.

Aus dem ursprünglichen europäischen Gründungsgedanken fasste die Bundesrepublik Deutschland aber auch eigene Impulse und unterstützt das Heine-Institut seit den 1960er Jahren finanziell. Dies ist aber an strenge Auflagen und Vorgaben gebunden... Diese Auflagen sind nicht immer ein Quell der Freude, aber was soll man bei einem deutschen Institut auch anderes erwarten?

Das polnische Bildungsministerium ist leider auch immer schlechter ausgestattet im Bereich der deutschen Sprache, immer weniger Personen arbeiten in diesem Bereich. Auch dort ist leider aus der Sicht der Vereinigung für Deutschlernen nie etwas besser geworden. Andere Sprachen sind da besser aufgestellt, Spanisch zum Beispiel. Und auch hier ist das Verhältnis aber alles andere als spannungsfrei. Das Ministerium erwartet von der Vereinigung für Deutschlernen deutlich mehr Aktivität, Verlässlichkeit und Innovation. Diese hingegen erwartet sich mehr politische Unterstützung. Wieder gibt es keinen offenen Konflikt, aber, wenn man ehrlich ist, arbeitet man seit langem eher nebeneinander her als zusammen. Das finden die Beteiligten aller Seiten sehr bedauerlich. Aber man hat sich mit der Situation auch abgefunden! Vielen war das Verhältnis in den letzten Jahren auch egal - vom Staat konnte man noch nie viel verlangen!

Und zu allem Überfluss passiert auch noch dies: In der Vereinigung für Deutschlernen hat man gerade mit den

ersten Gesprächen über eine Bewerbung für die EU-Ausschreibung begonnen. Da rühren sich plötzlich Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, die nicht Mitglieder in der Vereinigung sind, und weitere Interessierte und wollen sich möglicherweise beteiligen. Es gibt seitens der Lehrkräfte erste Proteste in Łódź, Briefe in Wrocław, Besuche in Poznań. Der Wunsch, die Vereinigung für Deutschlernen möge sich reformieren. Auch das Heine-Institut bekommt die volle Wucht der Enttäuschungen ab.

Sehr symbolisch lässt sich ein junger Deutschlehrer aus der kleinen Stadt Żary (deutsch: Sorau), Marek Polak, mit dem Duden unter dem Arm an den Zaun des Heine-Institut in Katowice ketten und beginnt einen Hungerstreik gegen die aus ihrer Sicht ignoranten Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Sprache im Ausland. Aber so einfach ist das nicht, eine Vereinigung für Deutschlernen will gut bedacht sein und die Vorteile müssen mit den Nachteilen abgewogen werden. Viele in der Vereinigung für Deutschlernen haben Vorbehalte

gegenüber den Neuen. Warum kommen die erst jetzt, wenn es Geld gibt? Aber auch die Neuen sehen die Vereinigung für Deutschlernen durchaus kritisch. Bewerben auf die Ausschreibung kann sich nur eine Organisation, Einzelpersonen sind nicht zugelassen. Vielleicht können die Neuen irgendwie integriert werden? Vielleicht wollen diese aber auch eine Konkurrenzorganisation gründen? Die Lage ist äußerst schwierig und unübersichtlich. Und das zu einem Zeitpunkt, zu dem eigentlich alle Kräfte gebündelt werden müssen. Trotz aller Ereignisse: Der Projektantrag muss so schnell wie möglich auf den Weg gebracht werden, das ist klar!

Die Vereinigung für Deutschlernen muss sich darüber klar werden, was sie will. Und die anderen Interessierten müssen auch irgendwie beteiligt werden. Die/der

Vorsitzende hat hierzu einen Plan entworfen, wie man miteinander ins Gespräch kommen kann. Eine Versammlung in der Vereinigung für Deutschlernen wird einberufen. Im Vordergrund werden die Fragen stehen: „Wer sind wir?“, „Was wollen wir?“, und „Wo stehen wir?“

Eine böse Überraschung stellt sich kurze Zeit später heraus, es wird Unterstützung von deutscher Seite gebraucht. Es gibt da einen ganz entscheidenden Passus am Ende des Ausschreibungstextes. Schon zeigen sich die ersten Sorgenfalten auf der Stirn. Das kann ja was werden... Die Deutschen sind ja immer so kompliziert und brauchen für alles ein Konzept und einen Zeitplan. Alle Kooperationen der vergangenen Jahre waren deswegen besonders anstrengend. Aber was soll's, es gibt keinen Weg drum herum.